

# **Erfrischend zeitgemäßer Gypsy Jazz**

03.05.2010

**Von Stephanie Knauer und Eric Zwang Eriksson**



Der Auftakt zum 18. Django Reinhardt Memorial im Parktheater am Freitagabend war ausgiebig. Zeit spielte fast keine Rolle: Im 100. Geburtsjahr des genialen „Dreifingerblitz“ wurden seine Musik, Person und die Gitarre besonders gefeiert. Die beiden Konzerte waren auch zu schön, um planmäßig aufzuhören.

Der Einstieg des vor 25 Jahren gegründeten Quartetts Helmut Nieberle & Cordes Sauvages mit Klarinetist Stephan Holstein geriet melodiös, weich und vielseitig gewichtet, der Ausklang des hervorragend eingespielten Romane Quintette dagegen virtuos, vital, druckvoll. Sein Schwung war umwerfend: Der superbe Sologitarrist Romane aus Paris, auch Dozent des Memorialworkshops, suchte nach Jahren reinster Gypsy-Jazz-Praxis Djangos Musik mit nachfolgenden Stilen, Sounds und Formen zu einigen.

## **Faszinierende Dialoge**

Markantester Vertreter des neuen Weges war Mitspieler Christophe Cravero am Orgamond, einem wimmernden Keyboard mit Synthesizerklängen, der von lustvoller Tastenbravour sekundenschnell zur Geige griff und seine samtige Rasanz mit verfremdenden Effekten von allzu großer Grapelli-Nähe entfernte. Auch Henri Dorina, wie die anderen ein toller Köhner, spielte mit seinem weich dunkel groovigen E-Bass in einer späteren Zeit als das Quintette du Hot Club de France. Die Mischung aus Funk, Blues, Latin, den Einsprengselziten Romanes und spielfreudigen Reihum-Improvisationen riss die Hörer mit.

Helmut Nieberle und seine Kollegen (Rhythmusgitarrist Ferry Baierl, Kontrabassist Wolfgang Kriener und Scotty Gottwald an aufs Minimum reduzierten Drums) blickten dagegen auf die Ära Django zurück. Mit dem Augsburger Klarinetisten Stephan Holstein, der seine enorme Palette von lyrisch-zärtlicher Weichheit samt spannungsgeladenen Pausen bis zur exaltierten Berg- und Talfahrt immer im Sinne der Musik einsetzte, wurde allein klanglich die Imitation vermieden. Helmut Nieberle, der sich zu atemberaubend intensivem, technisch vielseitigem und facettenreichem Gitarrenspiel freischwamm und mit Holstein faszinierende Dialoge entspann, ehrte sein Vorbild mit Originalen und eigenen Nummern. Wunderbar selbstverständlich ihr Swing, ob mit „hängenden Schultern“ oder schnellen Laufes, wunderbar ließen sich die beiden Solisten tragen. Hier Wärme, dort Feuer; und beides sehr gelungene Perspektiven auf eine 100-jährige Legende.

Auf über 1500 Tonträgern ist er vertreten, als Gitarrist, Klarinettist, Saxofonist oder Sänger. Dreimal in Folge wurde John Jorgenson zum „Guitarist of the Year“ gewählt, erhielt im letzten Jahr seinen ersten eigenen Grammy. Am Sonntag setzte John Jorgenson im Parktheater den markanten Schlusspunkt des dreitägigen Django Reinhardt Memorials mit einer ausverkauften Matinee.

#### Avantgardistische Züge

Die Liste der Superstars, mit denen der amerikanische Gitarrenvirtuose und Multi-Instrumentalist Jorgenson zusammengearbeitet hat, liest sich wie ein Who's who der Musikszene: Elton John, Barbara Streisand, Luciano Pavarotti, Sting, Billy Joel oder Benny Goodmann. Doch während er sich populärmusikalisch ausschließlich als Begleitmusiker betätigte und sich die anderen beiden, hoch dekorierten Bands des smarten Sunnyboys der Countrymusik widmen, liegt sein eigentliches Augenmerk, wie Jorgenson selbst betont, auf dem Gypsy Swing.

Und der hatte es in sich. Nicht allein, weil Jorgenson sich während des zweistündigen Konzertes als souveräner Meister seiner Instrumente zeigte. Auch nicht wegen der hervorragenden Schar an Begleitmusikern, die mit Violine (Jason Anick), Rhythmusgitarre (Doug Martin), Kontrabass (Simon Planting) und Mini-Drumset (Rick Reed) ein Feuerwerk an treibender, ausgefeilter Rhythmik entfachten. Nein, es war die bei aller Detailtreue vorherrschende Modernität, die den Gypsy Swing des John Jorgenson Quintet in erfrischend zeitgenössische Bahnen katapultierte.

In Höllentempo dargebotene Unisono-Themen mit exakt funktionierender Phrasierung nahmen nahezu avantgardistische Züge an, die dialogischen Improvisationen zwischen dem Meister und seinem Geiger fanden sich im Jazz verhaftet. Einflüsse aus Argentinien und Osteuropa wurden hörbar, fusionierten mit Bluegrass-Licks zu einer homogenen Novität. Eine Musik, die auf direktem Wege in die Beine ging und gleichzeitig den gehobenen Ansprüchen des kundigen Publikums entsprach, wie die lautstarken Begeisterungsbekundungen offenlegten. Ein furioses Finale!